

Erscheint wöchentlich 6 mal.

Preis für Preßburg:

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gepoßte Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jebes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; un-
versiegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgekauft

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 219.

Sonntag 24. September 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen hiemit das Abonnement für den
Monat October und das letzte Quartal pro 1876,
u. zw.:

Für Preßburg:
Per Monat October fl. 67 kr.
" October bis Ende December . 2 " "
Die Zustellung ins Haus per Monat — " 18 "
Für Ungarn-Oesterreich:*)
Per Monat October fl. 92 kr.
" October bis Ende December . 2 " 75 "

Mit freier Postzustellung.

Die Einzahlung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch immer eine **ganz be-
deutende Summe** rückständiger Pränumera-
tionsgebühren einzufordern haben, so bit-
ten wir die Betreffenden um gleichzeitige
Berichtigung derselben.

Nachdem sich die Ueberzeugung in allen Ge-
sellschaftsschichten immer mehr Bahn bricht, daß die
katholische Presse kräftigst unterstützt werden
muß, und diese Nothwendigkeit in den betreffenden
Kreisen besonders ernst betont wird, so hofft auf
einen bedeutenden Abonnenten-Zuwachs

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von außerösterreichischen Zeitungen
eingehoben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berichtigen.

Neue Sybillinische Bücher.

Die deutschen Conservativen, d. h. nicht die
auf den Namen Bismarck's vereidigten, welche die-
sen Namen usurpiren, fühlen sich durch die gegen-
wärtigen Verhältnisse ihres Reiches der Gottes-
furcht und frommen Sitte so außerordentlich wenig
angeheimelt, daß sie sich auf das Weissagen ver-
legt haben. Da es schwer ist, einen natürlichen
Ausweg aus dem vorhandenen Ruhm und Glück
abzuweichen, so ist es der menschlichen Natur ange-
messener, den übernatürlichen, den der Divination
sich zu öffnen. So erklärt es sich, daß unter dem
Titel: „Die neue Sibille“ und mit einem diesem
Namen entsprechenden Druck und Papier in Baiern
(Neu-Ulm) eine kleine Brochüre erschien, die dem
Verfasser gewidmet ist, unter dieser, einem Traum-
büchlein ähnlichen Form einige gesunde Ideen in
populärer Weise in das Volk zu werfen.

Da wir uns keiner ausgebildeten Glaubens-
fähigkeit an ungarantirte Prophezeiungen rühmen
können und auch nicht für das Publikum der Weiss-
agungen und Traumbücher schreiben, sondern mit
Vorliebe uns an die Denkenden und Wachen wen-
den, so streifen wir von der kleinen Schrift die
mythische Hülle ab, um Etwas von dem genieß-
baren Kern unserer Lesern mitzutheilen. Es sind
dies besonders einige von jenen Wahrheiten, für
welche wir wiederholt und ausführlich seit Jahr
und Tag eingetreten sind.

Es war uns erfreulich, die alten Bekannten
in dieser Volkschrift in novo wieder zu finden.
So z. B.: „Im Südosten aber ist ein Krieg ent-
standen und schleppt sich schon über Jahresfrist hin;
sein Ende wird sein, daß das Kreuz Christi wieder
auf der Sophienkirche in Konstantinopel thront und
weithin in goldenem Glanze leuchtet. Der türki-
sche Halbmond wird in Europa untergehen und
über die Straße der Dardanellen entweichen, wie
einst der maurische Halbmond vor dem Kreuz

der Spanier über die Straße von Gibraltar nach
Afrika entwich. Konstantinopel, hingelagert an die
Pforte zweier Welttheile, wird ein Freihafen für
die Schiffe aller Nationen werden. . . .“

Wir sehen hieraus mit einiger Beruhigung,
daß auch in Deutschland noch so viel gesunder und
christlicher Sinn existirt, wenn er sich auch in die
anspruchsvolle Form einer „sybillinischen Weissagung“
verbergen muß — um die Aufrechterhaltung der
lößlichen Türkenherrschaft nicht als Dogma zu er-
klären, wie solches u. A. ein deutscher Correspon-
dent des „Monde“ mit überlegener Weisheit seit
lange unternimmt. Nicht minder thut sich durch
seine „nüchterne“ Politik in dieser Richtung ein
gewisser X in Nr. 204 der „Germania“ hervor,
der das Licht seiner politischen Weisheit in folgen-
der Gestalt leuchten läßt:

„Rußland hat es inzwischen verstanden, die
Grausamkeiten, welche die Türken verübt haben, zu
seinen Zwecken zu verwerthen. Die russischen
Stimmen haben in dem Chorus der Entrüstung
sich am Meisten hervorgethan (wie ist es denn mit
England?), obgleich doch Rußland selbst nicht minder
arge Grausamkeiten gegen seine friedlichen Unter-
thanen verübt hat. Dabei wurde öffentlich davon
geschwiegen, daß auch die Insurgenten nicht gerade
einer humanen Kriegsführung sich befleißigen, obgleich
man von ihnen, als Christen, mehr Gefittung ver-
langen muß, als von den Türken.“

Ich verdamme und verabscheue auf's Tiefste
alle Unmenschlichkeiten, welche dieser Krieg mit sich
bringt. (Sehr gültig!) Aber als nüchterner Po-
litiker entruhe ich mich nicht bloß, sondern frage
mich: Wer hat ein Interesse daran, durch ein-
seitige übertriebene (!) Schilderungen
das Urtheil der öffentlichen Meinung in Europa zu
verwirren? (!)

Die Antwort auf diese Frage hätte gelautet:
„nur Rußland, das schismatische Rußland“. . . .“

„Wenn das russische Volk trotzdem in so exal-
tirter Weise für die Selbstständigkeit dieser slav-
ischen Fürstenthümer schwärmt — daselbe Volk,
welches den Polen so feindlich gegenüber steht —
dann läßt sich das nur durch das confessionelle
Interesse erklären. Nur die Gleichheit der Con-
fession läßt es begreiflich erscheinen, wenn die
nationalen Sympathieen durch die russische Presse
zu einer Steigerung gebracht sind, welche die beson-
nene und genau berechnende russische Diplomatie
leicht compromittiren kann. Diese allgemeinen
Sympathieen mit den Serben, Bosniern, Herzego-
winern und Montenegroern, welche die russische
Diplomatie herausgeschworen hat, gleichen dem
Besen des Zauberlehrlings, und es dürfte selbst dem
Meister, nämlich der europäischen Diplomatie, nicht
leicht werden, dieselben wieder zu bannen.“

Trotzdem muß dieser Meister die politische
Zauberformel aber finden, welche jenen Besen,
der alle Ordnung in Europa über
den Haufen zu kehren droht, (?) wieder
zur Ruhe bringt, und daran zu zweifeln, daß er
sie endlich finden wird, hat man wol keinen wahr-
haft sichhaltigen Grund. Daß die passenden Be-
ruhigungsmittel entdeckt und angewendet werden

*) Wenn irgend eine civilisirte Nation mit den Tür-
ken kriegte, so würde sie Gefangenen, welche sie aus einem
Korps machte, das sich die Grausamkeiten und Bestialität
fast aller türkischen Korps hätte zu Schulden kom-
men lassen, keinen Pardon geben. (vide Hessler Völker-
recht S. 125 i. f.) Das ist das völkerrechtlich feststehende
Recht der Retorsion.

würden, ist umsomehr anzunehmen, als die außer-
russische Erregung gegen die Türkei eine künst-
liche und nicht ungeschickt ins Leben gerufene
ist, um im Trüben für die griechische Kirche zu
suchen. *) Es ist aber doch anzunehmen, daß die
übrigen christlichen, katholischen, wie evangelischen,
Mächte „die Absicht merken und verstimmt“ aber
vielmehr bestimmt werden zu handeln, da sie sammt
und sonders wol ein allgemein menschliches und
politisches Interesse an dem Aufhören des schließ-
lich doch unnützen Blutvergießens haben, aber für
die specifischen Interessen (!) der
griechischen Confession schwerlich das Gut und
Blut ihrer Staatsangehörigen daran setzen werden.

Wir haben in diesem Augenblicke in Europa
und namentlich in unserem deutschen Vaterlande
zu viele religiöse Differenzen auszugleichen, um
uns auch noch für die Mißhelligkeiten
(sehr gut gesagt: „Mißhelligkeiten“) zwischen dem
Islam und der schismatischen Kirche des Orients
zu erschöpfen.“

Man begreift, daß wenn diese allerdings bis
zur Ungenießbarkeit „nüchterne“ Politik etwa in
Deutschland herrschend geworden sein sollte, die
weniger „nüchterne“, d. h. auch mit einem gesun-
den und christlichen Gefühl ausgestattete, sich in die
sybillinischen Weissagungen flüchten muß.

Noch andere gesunde Ideen verbergen sich in
der unscheinbaren Hülle der „Weissagungen“:
„Aber die Jungfrau Maria, die Mutter Christi,
wird das von allen Afiaten verachtete, wie eine
Waare verkaufte und tief in den Staub getretene
Weib wieder zu Ehren bringen. Ohne Marien-
verehrung keine sakramentalische Ehe! Ohne christ-
liche Ehe aber kein geordnetes Familien- und
Staatswesen. Nur der Glaube an den Werth der
Unschuld vergeistigt das gesellschaftliche Leben der
Staaten, wie die ganze Glaubens- und Sittenlehre
der Christen, die auf dem Gebote der Selbstauf-
opferung und der Liebe beruht.“

Und ferner: „Wenn die Reichen nicht barm-
herzig sein wollen, so wird Gott es sie lehren,
und wenn sie nicht hören wollen, so werden sie
fühlen müssen. Und wenn sie die Hand des Herrn
fühlen, dann werden sie auch seine Worte verneh-
men: „Was habt ihr mir gethan? was habt ihr
aus meinen und eueren Brüdern gemacht?“

Der reiche Fabrikherr, der Geldkönig und
der heimatlose, nicht an die Scholle gebundene
reiche Kaufmann berechnen heute in eisigkalter
Selbstsucht im Voraus die Pfennige, die sie dem
Arbeiter geben wollen; die armen Fabrikarbeiter
dagegen berechnen im Voraus die Schweigtropfen,
die sie schwitzen müssen, womit ihre Herren dann
Tausende verdienen. Was waren das für glück-
liche Zeiten, als es noch in allen Städten Hand-
werksgejellen gab, die, wie schon das Wort „Ge-
jellen“ sagt, zur Familie des Meisters gehörten!

Gott sprach zu dem Menschen: „Im Schweige
Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod erwer-
ben“; er sprach zu Keinem: „Bon dem Schweige
Deiner Mitmenschen und Brüder sollst Du Dich
nähren!“

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten

*) Das ist ein Irrthum dieses auf Stelzen gehen-
den Politikers. Die Erregung gegen die türkischen Infa-
mien ist keine künstliche. So weit ist trotz alledem und
außerhalb Preußens das Niveau der Humanität und
christlichen Charakters noch nicht gesunken, daß Europa
die Schandthaten der Osmanen mit Gleichgültigkeit an
sich vorbeigehen ließe.

Gut", sagt das zehnte Gebot; "Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst", sagt Jesus Christus; "Du sollst alle Andern ausaugen und alle Menschen Dir dienstbar und zinsbar machen", so denkt die moderne Geldwirtschaft; "Du sollst Deinem Nebenmenschen das Brod nehmen und Deine Brüder massenweise der Armut und dem Elend überliefern", so handelt die Neuzeit.

Wenn übrigens durch diese ganze "Weisagung" ein Zug des extremsten "deutschen" Chauvinismus sich hindurch zieht, so ist das von dem Verfasser derselben ohne Zweifel nur ironisch gemeint. Denn wenn er das ist, wofür er sich ausgibt, so muß er erfüllt sein von Abscheu und Ekel vor dem ganzen borussisch inficirten s. g. Deuthum, daß er weit davon entfernt ist, eine weitere Ausbreitung desselben zu wünschen. Es muß ihm vielmehr ein unabweisbares sittliches Gefühl sagen, daß die preuß. Pest aus dem Bruchtheil des deutschen Volkes, welches sich ein "deutsches Reich" zu nennen beliebt, erst durch gründliche Buße, Reue und Leid wieder ausgetrieben sein muß, bevor ein Christ und anständiger Mensch irgend welche Hoffnungen auf denselben bauen darf.

Politische Uebersicht.

Breslau, 23. September.

Das Unterhaus des ungarischen Parlamentes wird die erste Sitzung nach seiner Vertagung am Donnerstag, 28. d. M., um 11 Uhr Vormittags abhalten.

Die Ausgleichs-Conferenzen in Wien drohen zu scheitern. Aus Wien wird dem "P. U." mitgetheilt: In der am 21. d. abgehaltenen Conferenz beim Ministerpräsidenten Auersperg, an welcher die ungarischen und die österreichischen Minister theilnahmen, sollte die Art der Behandlung der Ausgleichsvorlagen seitens der beiden Legislativen festgesetzt werden. Es tauchte jedoch sofort eine neue Differenz auf, auf welche die jüngsten Auslassungen der Wiener Blätter, welche die Schuld der Verzögerung um jeden Preis der ungarischen Regierung in die Schuhe schieben wollten, allerdings einigermaßen vorbereitet hatten. Die österreichischen Minister verlangen nämlich eine Vertagung der legislativen Verhandlung des Ausgleichs bis zum Abchluß der neuen Verträge mit dem Auslande, namentlich mit Deutschland, was selbst im günstigsten Falle wohl noch ein Jahr dauern kann. Unterdessen würde ein Provisorium platzgreifen. Die ungarischen Minister erklärten entschieden, ihrerseits hierauf nicht eingehen zu können. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wird die Angelegenheit heute vor Sr. Majestät besprochen werden. Auch bezüglich der Achtzig-Millionen-Schuld ist bisher noch kein Schritt zur Annäherung zwischen den beiden Regierungen geschehen.

Die Friedensmediation ist nach Berichten aus Wien dem Erfolge noch insofern gesichert, als es gelungen, eine vollständige Einigung der Großmächte auf Grund der Propositionen des englischen Cabinetes zu erzielen. (England verlangt die ausgedehnteste Autonomie für die christlichen Provinzen, lehnt aber jede wie immer geartete Verbindung Bosniens mit Serbien ab.) In Folge dessen wird die auf Wiederherstellung des Friedens abzielende diplomatische Aktion der Großmächte in Constantinopel in den nächsten Tagen eröffnet werden. Abgesehen aber von diesem Stande der Dinge, sind die Bemühungen neuestens in erhöhtem Maße darauf gerichtet, den Abschluß eines formellen Waffenstillstandes ehestens herbeizuführen. Wie wir vernehmen, ist der k. und k. Botschafter in Constantinopel, Graf Zichy, angewiesen worden, in dringlicher Weise bei der h. Pforte in letzterwähnter Richtung zu wirken.

In Oesterreich absorbiren die Ausgleichsverhandlungen das politische Interesse, doch ist wenig Zuverlässiges über den Verlauf und die bis jetzt gewonnenen Resultate noch in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Das November-Advance in der Armee soll, wie die "Bede" hört, im Allgemeinen sehr günstig ausfallen. Selbst das Pionnier-Regiment soll nach mehrjähriger Advanceverweigerung diesmal in allen Chargen namhaft bedacht werden;

desgleichen soll dem seit Jahren arg vergessenen Armeestande eine kaum gehoffte Beförderung erblühen. Nur die Infanterie dürfte in ihren niederen Chargen keinen Grund zum Frohlocken haben; in dieser ersten Waffe gibt es noch immer über 600 Oberlieutenants, welche bereits 1859, also vor 17 Jahren schon als Officier vor dem Feinde standen. In dieser Waffe werden, wie verlautet, circa 150 neue Hauptleute, 70 Oberlieutenants; in der Jägertruppe 30 Hauptleute, 17 Oberlieutenants; in der Cavallerie 50 Rittmeister, über 70 Oberlieutenants; in der Artillerie über 40 Hauptleute, circa 60 Oberlieutenants; in der Genietruppe 21 Hauptleute und 27 Oberlieutenants neu ernannt werden. In allen Waffen werden außerdem die Lieutenants ein besseres Avancement als im Mai d. J. haben. Ferner soll das November-Advance eine Reihe von Veränderungen im hohen Generalitäts-Personale und eine ziemlich große Anzahl von Pensionirungen bringen. Die Ernennung zum Cadeten soll, wie verlautet, schon am 1. October erfolgen, und zwar aus dem Grunde, damit die aus den diversen Schulen kommenden jungen Männer der Truppe sofort als Officiers-Aspiranten präsentirt werden.

In Frankreich arbeiten die Bischöfe unverdrossen an der Herstellung katholischer Universitäten. Erzbischof Gulbert hat am 8. d. an den Clerus seiner Diocese ein Rundschreiben gerichtet, welches über die bisherigen Arbeiten für die katholische Universität in Paris berichtet und zu weiteren Anstrengungen auffordert. Er sagt zunächst: daß es, Dank der katholischen Opferwilligkeit, innerhalb weniger Monate möglich geworden sei, drei Facultäten zu errichten; Lehrpersonal, Verwaltung, Lehrmittel und Bibliotheken, Laboratorien, wissenschaftliche Sammlungen, kurz Alles, was das Gesetz erfordert und der Unterricht nöthig mache, sei beschafft, und die Universität habe das gesetzliche Recht auf die Einsetzung einer gemischten Prüfungscommission erreicht. Die Erfolge bezüglich der Prüfung der Rechtscandidates hat die Erwartungen bei Weitem übertroffen. Die Staatsprüfung bestanden von neunzehn nicht weniger denn sieben, und vor der Spezialjury einundfünfzig Candidates unter sechszig; ebenso günstig war verhältnismäßig das Resultat für die beiden sonstigen Facultäten. — Im Laufe des October werden die Bischöfe, welche die Patrone der katholischen Rechtsfacultät von Lyon sind, zusammentreten, um derselben zwei weitere Facultäten hinzuzufügen.

In Rom bringt der "Osservatore Romano" unter der Ueberschrift: "Ein katholisches Unternehmen in Palestina" das vom hl. Vater genehmigte Project des Baues eines Seehafens zu Jaffa, einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem und der Anlegung katholischer Colonien in Palestina. Der Ingenieur Herr Pierrotti hat an demselben seit 1854 gearbeitet. Er geht davon aus, daß die Theilnahme der katholischen Welt für die heiligen Orte in jeder Hinsicht eine außerordentlich geringe sei, und sowohl von dem Interesse der Russen und Griechen, sowie von dem der Protestanten bedeutend übertroffen werde. Dem müsse abgeholfen werden. Der Gewinn aber, abgesehen von der Entschädigung, welche die arbeitende Classe durch sein Unternehmen erhielten, setze auch die katholische Welt in die Lage, gleich den akatholischen Gemeinden, in Palestina Schulen, Waisenhäuser, Spitäler und ähnliche wohltätige und fromme Institute zu errichten. Nachsichem würden die gedachten Unternehmungen den Besuch der "heiligen Orte" ganz bedeutend erleichtern. Freilich sei es nöthig, daß die Katholiken aller fünf Welttheile ihr Scherflein beitrügen. Die Billigung seines Projectes von Seite des hl. Stuhles erfüllt Herrn Pierrotti mit der Hoffnung, daß dies großartige Unternehmen, von der Geistlichkeit und der katholischen Presse unterstützt, gelingen werde. Die Pforte hat durch einen Herrman die Ausführung des Planes genehmigt, und ein Comité ist für dieselbe bereits ernannt. Das Project ist von der Congregation der Propaganda fide nach allen Seiten hin geprüft worden, und der hl. Vater hat demselben seinen Segen ertheilt. Der Cardinal Franchi drückte Herrn Pierrotti in einem besonderen Schreiben seine Billigung und Anerken-

nung aus, auch erhielt derselbe eine große silberne Medaille vom hl. Vater.

In Spanien hielt Don Alfonso bei der Abreise des 20. Bataillons nach Kuba an daselbst folgende Ansprache:

"Erinnert Euch, daß Amerika seine Wohlthat dem Triumphe der spanischen Waffen verdankt. Meine Pflicht verhindert mich, Euch dorthin zu begleiten, wo Euer Anstrengungen und Euer Patriotismus den Sieg erringen werden. Ueberbringt Eueren Waffenbrüdern den Beweis der Dankbarkeit der ganzen Nation und ihres Königs. Seid dessen eingedenk, daß Gehorsam und Disziplin zum Triumphe führen, und kehrt bald als Sieger mit dem Ruße zurück: Es lebe Spanien, es lebe die spanische Armee."

Das Bataillon trat mit dem Ruße: "Es lebe der König!" seine Reise an.

Offizielle Meldungen bestätigen, daß politische Agitatoren die protestantischen Pastoren zu auswärtigen Demonstrationen aufreizten, um Conflicte hervorzurufen. In San Fernando bei Cadix soll ein ehemaliger Jesuit, welcher protestantischer Pastor geworden ist, von der Kanzel herab die Rebellion gegen die bestehende Regierung gepredigt haben.

In der serbischen Königs-Affaire meldet man der "P. U." aus Belgrad, 21. d.: "Heute waren hier officielle Depeschen folgenden Inhalts verbreitet: "Tschernajeff hat der serbischen Armee den Eid der Treue für König Milan abgenommen." Diese Depesche ward aber nach kurzer Zeit von der Polizei entfernt. Wie von verbürgter Quelle mitgetheilt wird, soll Tschernajeff der serbischen Regierung die Alternative gestellt haben: entweder Milan nimmt die Königskrone an, oder es wird ein Anderer gefunden werden, der dazu Muth besitzt. Der abgehaltene Ministerrath entschied sich gegen den Fürsten für Tschernajeff's Pronunciamento." (Also würde von der besiegten Armee ein förmlicher Staatsstreich inscenirt. Es scheint, als wollten die Bäume in den Himmel wachsen.)

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) hat vorgestern, Kronprinz Rudolph gestern der gegenwärtig zur Besichtigung der Sebenswürdigkeiten in Wien weilenden Kaiserin von Brasilien einen längeren Besuch abgestattet. Ebenso hat Se. Majestät gestern Früh den Tags zuvor in Wien in Begleitung des Prinzen Alfonso eingetroffenen König Franz von Neapel mit einem halbstündigen Besuche beehrt.

* (Oesterreichische Manöver. Die französische Offiziers-Mission, welche unter Anführung des Generals Blot zu den österreichischen Manövern gegangen war, ist wieder in Paris eingetroffen. Jeder einzelne Offizier soll dem Kriegsminister einen Bericht über die Waffe erstatten, welcher er angehört. Der General Sindruck, schreibt die Patrie, war ein günstiger. Die österreichische Infanterie legte in den Manövern eine bemerkenswerthe Ruhe und Energie an den Tag; die Cavallerie erfreut sich noch immer der Ueberlegenheit, welcher sie ihren besonderen Ruf verdankt; die Artillerie ist in einer Wiederherstellung begriffen; nur der Intendantendienst ist noch gewisser Verbesserungen bedürftig. (Letzteres wurde übrigens auch anderweitig behauptet.)

* (Im Prozeß Brandstetter) hat am 22. d. vor dem Kreisgericht zu Cilli die Schlussverhandlung begonnen. Dieselbe wird 10 Tage in Anspruch nehmen und hat der bekannte Verteidiger Holzinger die voraussichtlich undankbare Aufgabe übernommen, den früheren liberalen Reichsraths-Abgeordneten weiß zu waschen.

* (Schreckliche Folgen eines Hundebisses.) Der in Leobersdorf wohnhafte Wirth K., ein dreißigjähriger Mann von seltener Größe und Körperkraft, erkrankte jüngst, nach einigen Tagen leichten Unwohlseins, plötzlich unter Erscheinungen der Hydrophobie. Der herbeigerufene Arzt des Ortes wollte an diese Krankheit gar nicht glauben, da K. leugnete, von einem Hunde

gebissen worden zu sein und auch von der Familie Niemand von einem ihm zugefügten Bißse Kenntniß hatte. Als sich das Befinden des Kranken verschlimmerte und die heftigsten Schlingkrämpfe eintraten, wurde ein weiterer Arzt aus Böslau herbeigerufen, der, die traurige Lage des Kranken erkennend, sofort Erhebungen anstellen ließ, ob er nicht mit einem wüthenden Thiere in Berührung gekommen sei. Ein Gast erinnerte sich, daß der Wirth vor ungefähr neun Wochen, als er einem fremden Hunde, der unter dem Tische lag, ein Stückchen Fleisch gab, von dem Thiere leicht am Finger geritzt wurde. Die Verletzung war so unbedeutend, daß der Wirth nicht einmal seinen Familienangehörigen davon erzählte und die Verwundung als nicht der Rede werth betrachtete. Am Abend des dritten Krankheitstages starb der künftige Mann nach einem langen und außerordentlich schweren Todeskampfe. In den letzten Stunden mußte der Unglückliche mit starken Stricken an das Bett gefesselt werden, da er alle ihm nahenden Personen zu beißen versuchte, sogar nach dem eigenen Kinde schnappte. Nach mehrstündigem Toben, dessen Anblick schon für die Umgebung schrecklich war, erlöste der Tod den Unglücklichen von seinen Leiden. Das Leichenbegängniß fand unter großer Theilnahme des Publikums statt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) erfreute sich auch am 22. September einer sehr günstigen Tendenz, welche selbst durch mattere Course, die im Verlauf des Geschäftes aus Berlin gemeldet wurden, sich nicht abschwächen ließ. Der Verkehr beschränkte sich jedoch vorwiegend auf einzelne Bankwerthe und zielte in dieser Hinsicht Anglo-Actien die Tagesfronte, welche bis zu 84 hauffierten (vor 10 Tagen standen solche noch 72). Beide Creditactien erlitten jedoch gegen unsere gestrige Notiz keine Veränderung. Silber blieb fest auf 101.90, während Devisen und Valuten schwächer notiren.

(Im Fruchtgeschäft) war die Tendenz am 22. September für promptes Getreide noch ziemlich fest, während Terminwaare weniger geincht und gehandelt wurde. Es notiren in Budapest je 100 Kilo per Herbst: Ujance-Weizen fl. 10.50, Hafer fl. 6.71, Roggen fl. 8.18; per Frühjahr: Ujance-Weizen fl. 10.90, Hafer fl. 7.10, Mais fl. 6.42.

(Für die Budapest-Semliner Bahn) liegen nunmehr im Communications-Ministerium, wie die „Bud. Corr.“ erfährt, die Pläne vollständig ausgearbeitet vor. Die Trasse, wie sie die Organe der Regierung für durchführbar bezeichnen, würde von Peterwardein aus hart an der Donau bis Slankamen und von hier über Pazua nach Semlin führen. Von Pazua soll die Grenzbahn abzweigen. Die Save müßte beim Topfchider überbrückt werden. Die Regierung wird im Laufe der Session bezüglich dieser Bahn dem Reichstage einen Gesetzentwurf unterbreiten.

Neueste Nachrichten.

Belgrad, 22. September. Ueber die Friedenspropositionen machen sich zweierlei Versionen geltend. England will für Serbien und Montenegro den Status quo, für die insurgirten Provinzen, inclusive Bulgarien reformirte Localregierungen, die aber direct von der Pforte abhängig sein sollen. Die drei Kaiser mächte verlangen dagegen für Serbien den Status quo, für Montenegro eine Gebietsvergrößerung, für die insurgirten Provinzen Autonomie und war unter der Oberhoheit der Pforte, aber mit denselben Rechten wie Serbien, garantirt durch die Großmächte. Frankreich neigt sich ebenfalls der Auffassung der Kaiser mächte zu. Einig sind sämtliche Mächte bloß darin, daß Serbien weder eine Kriegsschädigung zahlen, noch der Türkei ein Besatzungsrecht eingeräumt werden soll.

Belgrad, 22. September. Der Kaiser Alexander von Rußland hat durch seine Cabinetskanzlei dem Fürsten Milan telegraphiren lassen, er erwarte von ihm, daß er dem Pronunciamento der Armee ein rasches und kräftiges Ende bereiten werde. Fürst Milan hat das Nöthige veranlaßt, um dieser Weisung nachzukommen, und ist entschlossen, falls die

Armee doch auf ihrem Willen beharren sollte, abzudanken.

Belgrad, 22. September. Es verlautet von dem bevorstehenden Abschlusse eines Waffenstillstandes in der Dauer von 30 Tagen.

Konstantinopel, 22. September. Authentisch kann gemeldet werden, daß sämtliche Großmächte sich nur in Bezug auf die Bosnien und der Herzegovina zu gebende Autonomie verständigt haben, dagegen waltet zwischen ihnen eine bedeutsame Differenz hinsichtlich Bulgariens ob.

Preßburger Bignetten.

(Waffenstillstand! — Die Societät auf permanentem Kriegsfuße. — Pomona's Saison. — Vom Aupark und was d'rum und d'ran hängt. — Zur Stadtverschönerung und Verunzierung. — Umbau der Pferdebahn.

(pp) Waffenstillstand...! Ein electrischer Funke, der mitten unter das Publikum fiel, deprimirend für den kriegslustigen politischen Klammerngießer, zündend für den — Feuilletonisten. Nun freilich! — oder spielte dieser seit zwei Monaten etwa keine höchst undankbare, sagen wir geradezu larmoyante Rolle? wer wollte denn etwas zu sich nehmen von dem harmlosen Zeug da unterm Strich? hatte man nicht Arbeit genug, den Kriegsstoff zu verdauen? waren nicht die veritabelften Feuilletonisten die Türken mit der Vernäschen Schlange der Baschibozuks und Tcherkessen, — die Serben und Montenegrierer? war's nicht eine „ischeene Gegend“ weit da drinnen: Brandstätten und Leichenfelder, geschändete Mütter und Töchter, abgeschchnittene Nasen und Ohren, ausgespießte Christentöpfe, und was Alles noch das reichhaltige Waarenlager des Menschenvertilgungsgeschäftes bietet...?!

Also: der Feuilletonist, der allerdings zuweilen auch „in Blut macht“, aber in ganz unblutiger Weise, nur so auf dem Papier und dann in den Zeitungspalten — er kann jetzt wieder in seine Rechte eintreten, kann berichten allenfalls über eine „Morrethat“, die da oder dort vorgefallen, oder über ein verbranntes, erhenktes oder ertränktes, erschlagenes oder erschossenes Menschenkind — sonst weiter nichts. Ist ja doch im Grunde genommen der „Waffenstillstand“ eine fata morgana, die verschwindet, kaum daß man sie erblickt hat! So wie sich unsere Politicaster jetzt schon vergnügt die Hände reiben und, ehe das brennheiße Ragout des Waffenstillstandes noch lau geworden, vom „großen Kriege“ träumen, der nun kommen wird, in Scene gesetzt vom weißen Czaren, — so wahr muß es bleiben, daß die menschliche Societät auf einem permanenten Kriegsfuße steht, in fortwährender Fehde liegt: Volk gegen Volk, Publikum gegen Publikum, Nachbar gegen Nachbar.

Unsere zahllosen Prozesse, Kaufhandel, Injurien- und Criminalklagen mit dem Hintergrunde des Zuchthauses, — endlich die unausgesetzten Steuerreclamationen und dem entgegen die unerbittlichen Steuerexecutionen, die Privatangriffe in den Zeitungen, die Rabalen und Intriguen im Geheimen, ja sogar gewisse Gardinenpredigten — Alles das beweist haarig, daß die Societät unter sich fortwährend auf dem Kriegsfuße stehe.

Und was für ein feindliches Element ist erst die Theuerung in allen Beziehungen, nach jeglicher Richtung hin! Stellen wir uns nur auf den Standpunkt der Saison, welche soeben begonnen: der Saison Pomona's. Ist es Dem, der eben nicht immer die Geldtasche voll hat, möglich, sich satt zu essen an den köstlichen Früchten des Obstgartens? Wir wurden dieser Tage durch den Anblick einer herrlichen Kaiserbirne (sie erinnerte uns an die goldenen Äpfel der Hesperiden) lüstern gemacht und wagten schüchtern den Versuch, zu fragen, was sie koste; mit 2 oder 3 kr. hätten wir uns den herbstlichen Lederbissen angeeignet, allein — „Sechs Kreuzer a Stück! Wann's zwa nehmen, a Sechserl!“ war die so recht bagatelmäßig hingeworfene Antwort. Freilich ist's auf dem Grünmarkt- und besonders am Barnherzigen-plate bei den Bauern etwas wohlfeiler, aber die Waare convenirt nicht immer. Die Zwetschken sind heuer „rar“, wie die Händlerinnen sagen, und darum kosten 4 einen Kreuzer (in Wien kosten 3 Zwetschken 2 kr.). Ein schöner Pfirsich ist bei uns nicht unter 10 kr. zu bekommen, oder

in seltenen Fällen um 6—7 kr.; die kleinen grünen Pfirsiche, deren man 12 oder 15 um 10 kr. bekommt, sind nichts als Förderungsmittel der Cholera. Ebenso ist's mit den Trauben: 4, 6, 10 kr. ein oder zwei Stück, und betreff des Zuckergehaltes lassen die meisten viel zu wünschen übrig. Diese Theuerung ist in erster Reihe unserer Kinderwelt feindlich gesinnt, denn für die ärmeren Familien ist das Obst jetzt meist ein unerreichbarer Artikel. Die Zeit ist vorbei, wo die lieben Kleinen, alle Taschen mit Obst gefüllt, in den Aupark spazieren geführt wurden und sich hier nicht so sehr an den Reizen der Flora, als an den Spenden der Pomona delectirten.

Die Reize unseres Parkes an der Donau sind schon so oft in Local- und auch auswärtigen Journalen geschildert worden, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wollten wir uns gleichfalls darüber ergehen. Nur Eines möchten wir bemerken: Wenn der künstliche Schöpfer der Ausschönheiten, der Ziergärtner Schmiedt, für sein Talent und seinen Geschmac im Laufe dieses Sommers eine wirklich verdiente Anerkennung von Freunden des Auparkes erhielt, so finden wir das ganz am Plage; was aber — fragen wir — würde Der verdienen, welcher das häßliche Nachbar-Object, die Arena, in ein von Kopf bis zu Fuß neues Gewand zu kleiden fähig und gewillt wäre?! Der mehr als 30 Jahre zählende Holzbau gleicht einem alten, schier vertrockneten oder zusammengeschrumpften Weibe zur Seite eines lieblichen, jugendfrischen Kindes — der Au. Wäre es nicht auch eine Aufgabe unseres so umsichtigen und thatkräftigen Verschönerungsvereins, eine gründliche Metamorphose der gichtbrüchigen Theaterbaracke anzubahnen, natürlich Hand in Hand gehend mit der Direction?...

Wenn auch nicht streng zur Stadtverschönerung gehörend, ist unsere Arena doch ein Annex der Stadt, und da so viel nach dieser Richtung hin geschieht, so wäre der Neubau der Arena eben nichts als eine natürliche Consequenz solcher ästhetischen Strebungen. Leider wird neben der Stadtverschönerung nicht immer auch die sanitätische Verbesserung in's Auge gefaßt, und wir können hier vorläufig zwei Objecte anführen: den übelstehenden Kanal in der Mühlan, den die Nachlässigkeit der Tuchfabrikleitung während der diesjährigen Ueberschwemmung provocirte*), und die eben so häßlich riechenden Schweineställe nächst dem Stationsgebäude der Waagthalbahn, welche diesen heißen Sommer hindurch den Personenverkehr höchst unleidlich gestalteten.

Da wir gerade die Waagthalbahn berühren, glauben wir noch bemerken zu sollen, daß man die ursprüngliche Idee, die Strecke der Pferdebahn — Blumenthal-Königshügel — mit Dampf zu befahren, fallen lassen mußte, weil wegen der Feuergefährlichkeit von maßgebender Seite ein Veto! eingelegt wurde. Dagegen wird soeben ein Hochbau dieser Strecke bewerkstelligt, mit andern Worten eine gründliche Restauration, die auch sehr nöthig war, und es werden nun in Zukunft auch all jene Frachten, welche auf der Waagthalbahn hier anlangen und auf der Wasserstraße weiter befördert werden sollen, direct vom Blumenthaler Stationsplatz mittelst Pferdebahn an den Landungsplatz der Dampfschiffe expedirt! Also immerhin ein beachtenswerther Fortschritt, der Zeit und Kosten schmälert!

Feuilleton.

Der verstoßene Sohn.

Criminal-Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Der Verstoßene führte im Hause das Leben eines Verdammten, er mußte als Knecht arbeiten und wurde nur als ein solcher behandelt, während der Jüngere den Herrn spielte.

So erschien die Zeit, wo der König von Dänemark auch ihn, wie alle Söhne der Landleute (die Städte waren davon befreit) für sich beanspruchte; Christian sollte Soldat werden.

Der arme Burische war außer sich und hat den Vater, ihn loszukaufen, was gestattet war;

*) Er ist endlich eingetrocknet und wird hoffentlich beseitigt bleiben. D. Verf.

doch dieser stieß ihn zornig von sich und meinte, der Corporalstock könne vielleicht etwas Tüchtiges aus ihm machen, er solle nur beim Militär bleiben und ein großer Mann werden.

Dieser Hohn des eigenen Vaters schmerzte ihn mehr als alle Zurücksetzung, und mit Haß und Verzweiflung im Herzen kam er nach Schleswig, wo er in ein Regiment gesteckt wurde.

Bevor der verstohene Sohn zur Lösung abreiste, war er mit mehreren Freunden im Krug des nächsten Dorfes zusammen, wo er schwere Drohungen gegen seine Angehörigen ausstieß und sich mit wilden Flüchen vermaß, nach seiner Heimkehr einmal Gericht zu halten.

„Meinetwegen“, schrieb der Trunke, „mir ist's gleich, habe ja doch auf dieser Welt nichts mehr als den Haß gegen diejenigen, die mich verstoßen haben und mich nun berauben möchten, wenn's nur anginge.“

„Ja, wenn's nur anginge“, setzte er mit einem fürchterlichen Fluche hinzu; „aber ich will's ihnen verjagen, so wahr ich meines Vaters Sohn und der rechte Erbe von Abhüll bin! Paßt auf, wenn ich zurückkehre, wie ich dem Bauer aufspielen werde, und wenn auch mein ganzes Erbe darüber in Feuer und Rauch aufgehen sollte!“

Seine Freunde sprachen ihm gütlich zu und Christian bestieg den Wagen, um hier seinen Kausch auszuschlafen.

Die Stiefmutter und der saule Hans, wie ihr Sohn genannt wurde, triumphierten, und der Vater freute sich, daß der Störenfried aus dem Hause entfernt und auf einige Jahre in sichere Obhut gebracht war.

Nun, der Corporalstock hat schon manchen Taugenichts zahm gemacht, und Christian Rasmussen war doch noch lange kein solcher, sondern im Grunde ein braver, fleißiger Mensch, dem die ungeligen Verhältnisse einen Haß in's Herz gepflanzt hatten, welcher in freundlicher Umgebung hätte Wurzel fassen können.

Der arme Junge hatte einen unbestehbaren Abhüll gegen den Soldatenstand; es dünkte ihn das fürchterlichste Loos, das den Menschen treffen konnte.

Was galt damals der Soldat, besonders unter Dänemark, wo der Landmann allein die ganze Last dieses Standes tragen mußte, während der Stadtbewohner gänzlich von der militärischen Dienstpflicht befreit war, wo der reiche Bauer sich dieser Pflicht durch Stellvertretung entziehen konnte, der Arme somit doppelt und dreifach darunter zu leiden hatte!

Es galt demnach für den Landmann durchweg als eine Schmach, Soldat zu werden, weil es ihm den Stempel der Armuth sichtlich auf die Stirn drückte.

Wie es überhaupt mit dem Geiste einer solchen Armee stand, davon weiß die Geschichte Dänemarks hinreichend zu erzählen.

Behält man diesen Punkt im Auge, so wird man sich den bis zur thierischen Wuth gesteigerten Haß des jungen Mannes, den der Vater so lieblos in den verhassten und verachteten Soldatenrock stieß, leicht erklären können, zumal der Zündstoff eines solchen Haßes vollauf vorhanden war.

Vor der Hand war sein Haß ohnmächtig; wichtig lag der Soldatenstand auf dem Armen, welcher, trotzdem er der Sohn eines wohlhabenden Bauers war, nicht den geringsten Zuschuß von Hause erhielt und somit nicht allein selber zum Hungern verdammt, sondern auch nicht in der Lage war, seinen unmittelbaren Vorgesetzten, welche ihre Behandlung darnach abzumessen pflegten, irgend eine Spende des elterlichen Hauses zulassen zu lassen.

Der arme Burische war in einer bejammernswerthen Lage und schon verschiedene Male entschlossen gewesen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, doch immer rettete ihn sein guter Geist vor dieser verzweifelten That, und der Gedanke, daß er damit den Seinen den allergrößten Gefallen thun würde, hielt ihn aufrecht, wenn die schwarze Macht der Verzweiflung sich auf seine Seele legte.

Auch gab's noch einen anderen Gedanken, der ihn zur Ausdauer mahnte und seinen sinkenden Muth zu stärken vermochte; das war der

Gedanke an ein Mädchen, das daheim seiner in Liebe gedachte und auf ihn harrete in Treue und Geduld.

Lisbeth Hansen war die Tochter eines begüterten Bauers in der Nachbarschaft, sie hatten als Kinder schon miteinander gespielt und Christian sie immerdar in Schutz genommen.

Freilich war sie erst sechszehn Jahre alt, als ihr Schatz fort mußte, und ging es ihr auch nahe um des Schimpfes willen, weil er den Soldatenrock anziehen mußte, so hatte sie doch die Genugthuung, daß ihre eigenen Eltern den alten Rasmussen deshalb hart verurtheilten und ihr Vater entschlossen war, den selben bei der ersten Gelegenheit ernst zur Rede zu stellen, da Hans Hansen natürlich nicht ungerne sah, daß der Erbe von Abhüll sich um seine Lisbeth bewarb und es ihm auch nicht im Schlafe einfiel, daß man den Christian um sein Recht jemals betrügen könne.

War es nun, daß die Stiefmutter ihre Intriguen sogar nach Schleswig hinüberspann und kein Geld, keine Mittel sparte, um den verhassten Stiefsohn zu verderben, genug, der Unglückliche besaß in seinen nächsten Vorgesetzten derartige Tyrannen, daß er, nachdem er das Menschenmögliche ertragen hatte, noch kurz vor seiner Entlassung aus dem Militärdienste in einem unglücklichen Augenblicke einen seiner Peiniger niederstieß und entflo.

Der Mann war als Deserteur nun vogelfrei; fleckförmlich verfolgt, irrte er umher, — ein doppelt Ausgestoßener.

Ein Glück für ihn, daß es zur Sommerszeit in der Ernte war und die lauen Nächte es ihm gestatteten, im Freien zu herbergen.

So kam er eines Abends in der Heimath an, und umschlich wie ein Verbrecher das Vaterhaus. Die Hunde erkannten ihn, sie stießen ein freudiges Geheul aus und leckten dem Verstoßenen, Verfolgten die Hände.

Christian weinte bitterlich, am liebsten wäre er nach dem Kirchhof gegangen, um auf dem Grabe der Mutter die Nacht zuzubringen.

Doch trieb es ihn auch gewaltig nach dem Vaterhause, und bevor er's nur recht wußte, stand er vor der Stubenthür, hinter welcher er des Vaters Stimme vernahm.

Athemlos horchte er; denn es war von ihm, dem Verfolgten die Rede. Man wußte also schon Alles.

Der Vater schien soeben ein Schreiben vorgelesen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börse vom 22. September.

	Geld	Waare
5proc. Bavier-Rente	66.70	66.85
ditto in Silber	69.75	69.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	74. —	74.25
lebenbürgische	74.50	75. —
Reineigent.-Abf.ungs-Oblig. 100 fl.	73. —	73.50
1864er Staatsloose 100 fl.	131.30	131.50
1860er ganze	112. —	112.25
1860er Rünstel	117.75	118.25
Credit 100 fl.	162. —	162.50
4pct. Dampfschiff 100	95. —	95.50
Öfner 40	28.50	29. —
Graf Salm 40	39.75	40. —
„ Bálffy 40	29. —	30. —
„ Clary 40	29.25	29.75
„ St. Genois 40	31.50	32.25
„ Waldstein 20	21.75	22.25
„ Regledich 10	13. —	13.50
Rudolfloose 10	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	71.50	71.75
Türkenloose voll eingezahlt	16. —	16.25
Nationalbank	862	864
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	151.40	151.60
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	125.75	126. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	83.50	84. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	45. —	46. —
„ Franco-Austrian	—	—
„ „ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1810	1820
Staatsbahn	281	282
Pemberg-Gzernewitz-Jassy	120.50	121. —
Ung. Nordbahn	102.25	102.75
Ung. Ösbahn	30. —	30.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	102. —	102.50
Rand-Ducaten	5.77	5.78
Deft.-ung. 8 fl. Goldfl.	9.67	9.68
20-Markstücke	11.85	11.90
20-Francsstück	9.67	9.68
Silber	101.70	101.90

Speiszettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Sonntag, 24. Sept.: Wurzelsuppe, Lungenbraten mit Kockeln, Krautstrudel.

Montag, 25. Sept.: Gerstluppe, Fleisch mit Erbsen, Nudeln mit Zwiebackbröseln.

Meteorologische Beobachtungen vom 21. September.

Zeit	Barometer-stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Lufttemperatur in Fahrenheit	Lufttemperatur in Fahrenheit	Lufttemperatur in Fahrenheit	Lufttemperatur in Fahrenheit
7 U. M.	753.2	+ 8.2	6.3	78	NS	2	0
2 „ M.	751.6	+ 16.0	6.0	45	NS	2	8
9 „ M.	750.0	+ 10.8	6.1	63	NS	2	6

Dunstgehalt: während der Nacht 10, während des Tages 6.

North British and Mercantile

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft:

Pressburg, Langegasse Nr. 77.

L. C. Adler.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Älteste Orgelpfeifen zu verkaufen.

Dieselben bestehen aus 378 Stück, nämlich 54 Holz- und 324 Zinn-Pfeifen, und lassen sich folgende Orgelregister davon zusammensetzen:

1. Flauto, 8 Fuß, offen, aus Holz.
 2. Flauto, 4 Fuß, gedeckt, aus Zinn.
 3. Octav, 4 Fuß, offen, aus Zinn.
 4. Superoctav, 2 Fuß, aus Zinn.
 5. Quinte, 1 1/2 Fuß, aus Zinn.
 6. Mixtur, 1 Fuß, 3fach, aus Zinn.
- Jedes Register zu 54 Tönen.

Zu erfragen in Preßburg, Spitalgasse beim Meßner.

Pfänder-Veigerung der Pfand-Leihanstalt

der Preßburger Gewerbebank am 27. September 1876.

Die im Monate Februar 1876 auf 6 Monate verlehnten Pfänder, und zwar:

Prätionen von Nr. 2939 bis 5905, Effecten von Nr. 7757 bis 15395,

sowie die im Monate Mai 1876 nur auf 3 Monate verlehnten Prätionen und Effecten-Pfänder, Nähmaschinen, welche bis zum 26. September 1876 nicht ausgelöst oder umgeschrieben sind, werden in der, am 27. Septbr. 1876 von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag im Veigerungssaale der Pfand-Leihanstalt, Mariengasse Nr. 282, abzuhaltenden Veigerung öffentlich versteigert werden.

Von der Pfand-Leihanstalt der Preßburger Gewerbebank.

Anmerkung. Um am Tage der Veigerung allen Störungen während derselben vorzubeugen, können jene Pfänder, welche bereits verfallen und zur Veräußerung bestimmt sind, weder ausgelöst, noch umgeschrieben werden.